

# Wenn der Knopf nicht aufgehen will...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **45 (1974)**

Heft 3

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806562>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

Durchschnittsalter der aus den verschiedensten Berufen stammenden Anwärtern betrug zwischen 28—30 Jahre. Obwohl die Stadt die gesamte Ausbildung finanzierte, macht sie keinerlei Ansprüche auf ein Pflichtjahr geltend. Von den 21 neugebackenen Heimerziehern bleiben 15 weiterhin in der Erziehungsarbeit tätig, zwei setzen die Ausbildung im Fach Sozialpädagogik fort, drei wechseln in andere soziale Berufe über, und nur einer übernimmt eine Stelle ausserhalb der sozialen Berufe. Während der Ausbildung arbeiteten alle Studierenden in sieben städtischen, einem kantonalen und vier privaten Heimen. Ein zweiter gleicher Kurs ist 1973 angelaufen, ein dritter beginnt im Sommer 1974.

#### Das Ausbildungsprogramm

Die Gesamtbildung dauerte rund 2½ Jahre, was einem Umfang von 1200 Unterrichtsstunden entspricht. Die schulische Ausbildung fand in Form von Schultagen (einmal pro Woche) und Kurswochen (14-Tage-Block) statt.

Neben der praktischen Anleitung durch erfahrene Erzieher in den 12 Heimen nahmen alle Studierenden an der Lernsupervision teil. Für die Ausbildungsinhalte, -formen und die Organisation war eine leitende Kommission zuständig, zusammengesetzt aus Vertretern der städtischen und kantonalen Verwaltungen, der Schule, der städtischen Heime, der privaten Heime und der Studierenden. Ihr Präsident ist Rolf Held, dipl. Psychologe, Heimleiter des Burghofs, Dielsdorf. Kursleiter in der Schule für Soziale Arbeit war Dozent Dr. Netzel.

#### Erfahrungen des ersten Kurses und zukünftige Planung

Heimleiter, die einen Absolventen dieses Kurses in ihrem Heim beschäftigen, übernehmen dabei die Verpflichtung, ihn auch in der praktischen Arbeit und in der Verarbeitung des Unterrichtsstoffes zu fördern. Alle Beteiligten haben diese zusätzliche Aufgabe als gewinnbringend betrachtet. Positiv und anerkennend äusserten sich dazu ebenfalls die Kursteilnehmer. Schwierigkeiten gab es für sie da, wo die Konfrontation Theorie—Praxis nicht dem erworbenen Wissen und den gehegten Erwartungen entsprach und die Situation nicht als «Fall», sondern individuell, vom Kinde her gesehen, angegangen werden musste. In der Suche nach Heimleitern, die sich für die Aufnahme eines Studierenden bereitfinden, erwägt man bereits, ob nicht besonders geeignete Heime zwei oder mehrere zugleich aufnehmen könnten.

Die gute Besetzung aller drei Kurse berechtigt zur Hoffnung, auch über den Weg der berufsbegleitenden Ausbildung Nachwuchskräfte für die Heimerziehung sicherzustellen.

A. Z.

#### Eugewasser

Naa em Lächle chunnd ds Bächli, naa der Sunnen  
e Rägen, 's hed jedes sy Zyt

Es Eug ohni Wasser, es Land ohni Rägen, ich  
wil en Ech sägen: I truwwet' ihm nyd!

Albert Streich

## Wenn der Knopf nicht aufgehen will . . .

Immer wieder kommen besorgte Eltern mit einem Drei- oder Vierjährigen zum Arzt: «Es will einfach nicht den Knopf auf tun» — mit dem Sprechen geht es so nicht vom Fleck. Ob da wohl etwas Ernstes dahintersteckt?»

Meistens wird der Arzt nichts Beunruhigendes feststellen. Die Entwicklung der Sprache — eigentlich eine wunderbare Leistung des Kleinkindes — braucht oft viel länger, als man annimmt. Sie erstreckt sich über die ganzen ersten fünf bis sechs Lebensjahre.

In der Regel werden zuerst die leichten Lippenlaute b, p, m gebildet. Dann folgen die mit der Zungenspitze geformten Buchstaben, wie n und t, und schliesslich die Gaumenlaute (g, ch usw.). Natürlich kann diese Reihenfolge auch Umstellungen erfahren. Die Zischlaute und vor allem das schwierige R, die an die geübten Zungen und Lippen besonders grosse Anforderungen stellen, werden oft erst vom älteren Kindergartenkind oder vom Erstklässler gemeistert. Es ist also nur normal, wenn ein Drei- oder Vierjähriges verschiedene Laute noch falsch ausspricht oder verwechselt. Sofern es nicht sonst durch eine ungewohnte oder stark verlangsamte Entwicklung auffällt, ist daher eine Untersuchung beim Sprachheillehrer erst im Alter von fünf bis sechs Jahren nötig.

Nicht selten überhasten sich Kleinkinder beim Reden. Worte und Silben werden wiederholt oder purzeln durcheinander, so dass es sich wie Stottern anhört. Aber gerade bei lebhaften Kindern hält die Sprechfähigkeit oft nicht Schritt mit dem Denken, dem sich Mitteilen wollen. Auch hier sind Besorgnisse nicht unbedingt am Platz. Beim richtigen Stottern ist deutlich eine allgemeine Verkrampfung zu beobachten, die sich auf den Atem, die Gesichts- und oft sogar auf die Gliedmuskulatur auswirkt. Allerdings kann überhastetes Reden sich schliesslich doch zum Stottern auswachsen, wenn die Eltern nicht richtig darauf reagieren. Wer ein Kleinkind mit zu grosser Strenge zu richtiger Aussprache zwingt, es ständig Worte und Sätze wiederholen lässt, macht es mit der Zeit sprachschüchtern. Es bekommt Angst vor schwierigen Lauten und Worten, und so kann sich ein richtiges Stottern entwickeln, das oft erst in jahrelanger Behandlung geheilt wird.

Am besten lernt ein Kind dieses Alters durch Nachahmung. Es ist also am zweckmässigsten, wenn die Eltern ganz natürlich in normaler Sprache mit ihm sprechen. Lustige Kinderverse, kleine Singspiele, Geschichtenerzählen und das gemeinsame Anschauen von Bilderbüchern geben zusätzliche Antriebe.

Eltern, die sich um die Sprache ihres Kindes oder um dessen Entwicklung im allgemeinen Sorge machen, können sich bei jeder Pro-Infirmitas-Beratungsstelle unentgeltlich Rat und Auskunft holen.

OSTERSPENDE PRO INFIRMIS

Postcheckkonto 80 - 23503.